

Einmal nicht aufgepasst

Sie saß auf ihrem Bett und betrachtete die Spitzen ihrer Pantoffeln. Die Pantoffeln passten nicht zu der Hose und der Bluse befand sie, aber andere Schuhe wollte man ihr nicht geben. Sie bräuchte sie nicht, hatte man ihr gesagt, sie ginge doch nie nach draußen. Dem musste sie zustimmen, aber nur, weil die Tür zum Treppenhaus verschlossen war, sonst würde sie rausgehen. Der Mann neben ihr hatte es geschafft durch die Tür zu kommen. Aber sie hatten ihn gefunden und wieder gebracht. Er hatte ans Meer gewollt, hatte er ihr erzählt, und er war wohl auch bis dorthin gekommen, denn seine Kleidung war ganz nass gewesen, als man ihn heute Morgen wieder auf sein Zimmer geführt hatte. Hungrig war er auch gewesen, von der langen Reise. Sie würde auch gerne verreisen, aber lieber nach Hause als ans Meer. Ihr war es hier schon nass genug. Seit Tagen regnete es, und wenn sie sich anstrengte konnte sie auch jetzt ein leises Klopfen vom Fenster her hören. Am Anfang hatte das Klopfen sie verwirrt, und sie hatte ein paar Mal ‚herein‘ gerufen, aber als danach nie jemand das Zimmer betreten hatte, war ihr klar geworden, dass es der Regen sein musste, und den wollte sie nicht im Zimmer haben, deswegen sagte sie jetzt nichts mehr. Zuhause hatte sie eine Klingel. Zuhause war alles besser.

Die Tochter war schuld, dass sie nicht zu Hause war, sagte sie immer, aber eigentlich wusste sie, dass sie selbst schuld daran war. Sie hätte besser aufpassen müssen. Hätte sie es gemacht, hätte die Tochter nicht am Ärmel des Nachthemdes ziehen können und das Nachthemd wäre nicht samt Bettzeug aus dem Fernsehschrank gefallen.

In dem Zimmer, in dem sie jetzt saß, gab es keinen Fernsehschrank. Man hatte den Fernseher an die Wand geschraubt. Als sie sich beschwert hatte, dass dies nicht schön sei, hatte man ihr gesagt, dass es manchmal wichtiger sei, dass Dinge praktisch seien, auch wenn sie dann nicht ganz so schön aussehen würden. Das hatte sie milde gestimmt, denn schließlich dachte auch sie praktisch, im Gegensatz zu ihrer Tochter. Die hatte sich aufgeregt, über die Unterhose an der Gardinenstange und auch über die Pantoffeln im Backofen. Gegen die Ketten an der Stehlampe hatte sie was gehabt und gegen das dreckige Geschirr im Schrank ebenfalls.

Nachdem das Nachthemd heraus gefallen war, hatte die Tochter alle Schranktüren aufgemacht und alle Schubladen aufgezogen um hinein zu sehen. Ihr war es sehr

unangenehm gewesen, es war doch ihre Angelegenheit, was sie in ihren Schränken aufbewahrte, aber sie hatte die Tochter nicht zurückhalten können. Beschämt und leicht trotzig hatte sie auf dem Sofa gesessen und die Tochter beobachtet. Dann war diese hinauf in die erste Etage gegangen und sie hatte nur noch da gesessen. Eine Weile hatte es gedauert, dann war die Tochter wieder herunter gekommen. Sie hatte sehr aufgebracht gewirkt. Warum hatte sie nicht so genau verstanden, denn soweit sie wusste befand sich in den oberen Räumen nichts, was einen so aufbringen konnte. Aber vielleicht irrte sie sich auch, denn sie war schon lange nicht mehr dort gewesen. Interessieren würde es sie schon, aber jetzt konnte sie nicht mehr nachsehen. Das machte sie ein bisschen traurig.

Die Tochter war auch traurig gewesen, als sie sich wieder zu ihr aufs Sofa gesetzt hatte. Sie hatte ihre Hand genommen und sie sehr ernst angesehen. Sie hatte versucht die Tochter zu trösten, wie es sich für eine Mutter gehörte, doch die Tochter hatte sich nicht trösten lassen, sondern angefangen zu weinen. Deswegen hatte sie ein Taschentuch aus dem Kassettenfach des Kassettenrecorders neben dem Sofa genommen und es ihr gegeben, doch die Tochter hatte daraufhin nur noch mehr geweint. Deswegen hatte sie sie in den Arm genommen und gesagt, es sei doch alles in Ordnung. Die Tochter aber hatte sich, den Kassettenrecorder anstarrend, aufgerichtet und den Kopf geschüttelt. Da hatte sie noch einmal wiederholt, dass doch alles in Ordnung sei, dass es ihr gut ginge und alle Dinge ihre Ordnung hatten. Die Tochter aber hatte erneut den Kopf geschüttelt und auf das vor dem Fernsehschrank auf dem Boden liegende Nachthemd gezeigt. Da hatte sie versucht die Tochter erneut in den Arm zu nehmen, aber diese hatte sich dagegen gestäubt und so hatte sie ihr stattdessen erklärt, dass das Nachthemd und das Bettzeug im Fernsehschrank lagen, weil sie auf dem Sofa im Wohnzimmer schlief, weil die Treppe nach oben doch so steil war und dass deswegen die Ketten an der Stehlampe hingen, weil sie sie vorm Schlafengehen dort befestigte. Und da man nicht jeden Tag dieselbe Kette trug, hingen mehrere dort.

Warum sie denn nichts gesagt hätte, hatte da die Tochter gefragt, sie hätte ihr doch geholfen. Da hatte sie den Kopf geschüttelt, denn sie fand gar nicht, dass man ihr helfen musste und das hatte sie der Tochter auch gesagt. Die jedoch hatte sich nicht überzeugen lassen, auch nicht als sie ihr erklärt hatte, dass sie sich wegen der Unterhose an der Gardinenstange keine Sorgen machen müsse, und dass die Stange sich ebenso

gut wie der Wäscheständer im Keller dazu eignete gewaschene Sachen zu trocknen. Auch ihr System von den zwei Schränken, einen mit sauberem und einen mit dreckigem Geschirr und dem Einfall, dass man so erst spülen musste, wenn alles Geschirr einmal benutzt war, hatte die Tochter nicht überzeugen können. Daraufhin war sie selbst ebenfalls sehr traurig geworden und hatte noch als Letztes ergänzt, dass die Pantoffeln ja nur im Backofen standen, weil sie sie immer darin aufwärmte, sie fror doch so sehr an den Zehen. Am Anfang hatte sie ein wenig mit der Zeit experimentieren müssen, und einmal waren die Schuhe ein bisschen zu warm geworden, aber nun wusste sie ja wie lange die Pantoffeln brauchten. Und der Brandfleck fiel im Muster kaum auf, deswegen war er nicht weiter schlimm, fand sie. Die Tochter aber war anderer Meinung gewesen und war aufgestanden und hatte ihren Bruder angerufen. Dafür war sie ins Nebenzimmer gegangen, so dass sie sie nicht hätte hören können, zumindest nicht die einzelnen Worte, nur ihren Tonfall und er hatte sehr besorgniserregend geklungen.

Sie hatte so etwas schon geahnt, deswegen war sie auch immer so sorgsam gewesen, bevor die Tochter kam, oder der Sohn.

Wäre der Ärmel des Nachthemdes nicht gewesen, sagte sie sich, wäre alles gut. Das Nachthemd war schuld an allem. Es allein, beschloss sie und schob es mit einer wütenden Bewegung unter das Kopfkissen. Hätte sie nur besser auf das Nachthemd aufgepasst, dachte sie und rollte sich auf dem Bett zusammen, wie sie es auch damals getan hatte, als die Tochter nebenan am Telefon gewesen war.

Draußen begann es zu dämmern. Der Regen wollte immer noch zu ihr herein. Zumindest klopfte er noch. Sie schloss die Augen und stellte sich vor, sie läge zu Hause auf dem Sofa. Sie hätte das Sofa gerne mitgenommen, aber es war zu groß für das Zimmer, und die anderen hatten gemeint das Bett sei wichtiger. Sie hätte lieber das Sofa gehabt. Den Kassettenrecorder hatte sie behalten dürfen. Er stand jetzt neben dem Sessel am Fenster. Zu weit weg um die Taschentücher für die Nacht darin aufzubewahren. Sie hatte jetzt eine Dose dafür. Die Tochter hatte sie ihr geschenkt.

Vorsichtig öffnete sie ein Auge um einen Blick darauf zu werfen. Neben der Dose stand die kleine Uhr, die ihr Sohn ihr mitgebracht hatte. Die Zeiger leuchteten die ganze Nacht. Wie die Sterne. Und im Zimmer gab es keine Wolken, deswegen konnte sie sie

immer sehen. Auch jetzt im Schatten der Dose. Sie sagten ihr, dass es Zeit war schlafen zu gehen.

Obwohl sie noch nicht müde war, stand sie auf und stellte die Pantoffeln auf die Heizung am Fenster und den Teller mit den Resten vom Abendbrot zu den Unterhosen in den Schrank. Dann legte sie sich mit Hose und Bluse ins Bett. Zuvor aber hängte sie ihre Halskette noch an die Nachtschlampe.